

Vorsorge & Versicherung

Krisen als Zäsur und Chance

Editorial von Lucius Dürr, Direktor des Schweizerischen Versicherungsverbandes SVV



Ende 2006: Der jahrelange Boom am amerikanischen Immobilienmarkt ist vorüber. Die hohen Hauspreise brechen ein. Gleichzeitig gerät das Geschäft mit riskanten US-Hypothekenkrediten in Schieflage. Was vor etwas mehr als zwei Jahren als Immobilienkrise begann, wuchs in eine tiefe Finanz- und Weltwirtschaftskrise aus. In diesem schwierigen Umfeld stieg auch der internationale Druck auf das Schweizer Bankkundengeheimnis so stark an, dass sich der Bundesrat zu einer Lockerung beim Informationsaustausch mit dem Ausland durchrang.

Wie für andere Finanzplätze bedeuten die Finanz- und Weltwirtschaftskrise und der Druck der G-20-Staaten auf die Schweiz eine Zäsur für unseren Finanzplatz. Die Karten werden neu gemischt. Die Finanzindustrie ist für die Schweizer Volkswirtschaft von grösster Bedeutung. Die Schweiz muss deshalb alles tun, dass die verschiedenen Branchen der Finanzindustrie in Zukunft konkurrenzfähige Rahmenbedingungen vorfinden. Eine Marktabschottung innerhalb der einzelnen europäischen Länder muss verhindert werden. Ungerechtfertigte Angriffe aus dem Ausland müssen daher abgewehrt werden, es muss auf gleichen Spielregeln für konkurrierende Finanzplätze beharrt werden, und die Kooperationsbereitschaft in Steuerfragen darf nicht zum «gläsernen Bürger» führen. Die Zäsur kann damit für unseren Finanzplatz auch eine Chance sein.

Was für den Finanzplatz gilt, stimmt auch für die Schweizer Wirtschaft. Unser Land hat wichtige Trümpfe in der Hand, die es im globalen Wettbewerb ausspielen kann, um die Chancen des nächsten Aufschwungs zu nutzen: Die liberale Wirtschaftsordnung, die Rechtssicherheit und tiefe Steuern für Unternehmen, die hohe Lebensqualität und die moderne Infrastruktur sind nur einige davon. Im «Global Competitiveness Report 2008–2009» des World Economic Forum WEF belegt die Schweiz hinter den USA Platz 2 in der Rangliste der wettbewerbsfähigsten Länder.

Was müssen wir – auch und gerade in Krisenzeiten – also tun, um diese starke Position zu behaupten? Die Schweiz braucht eine auf Wachstum ausgerichtete, langfristige Wirtschaftspolitik. In der Krise besteht jedoch das Risiko, dass das Heil zu stark in den Konjunkturprogrammen gesucht wird und die langfristige Perspektive an Bedeutung verliert. Die Konjunkturpolitik darf aber nur subsidiär zur Abfederung schwerer konjunktureller Einbrüche herangezogen werden. Die Massnahmen müssen zudem zeitgerecht wirken, zielorientiert zum Einsatz gelangen und zeitlich befristet sein. Dies trägt auch dazu bei, eine unkontrollierte Schuldenwirtschaft zu verhindern. Bezüglich des Finanzsektors sind die Partner des Masterplans gefordert, ihre Strategie zur Stärkung des Finanzplatzes Schweiz weiterzuführen. Aufgrund der Zäsuren müssen zwar Ausgangslage und Massnahmen überprüft werden, er hat jedoch nichts von seiner Bedeutung eingebüsst – im Gegenteil.

Nach den staatlichen Eingriffen zur Stabilisierung des Finanzsektors herrscht in Brüssel ein regelrechter Regulierungs-«Tsunami». Dieser wird auch Auswirkungen auf die Schweiz haben. Dabei muss man sich bewusst sein, dass mehr Regulierung nicht gleichbedeutend mit guter Regulierung ist. Gute Regulierung lässt den Unternehmen genügend Raum zur Entfaltung und zur Differenzierung und hemmt Innovation nicht. Sie kommt zudem aus dem Kopf und nicht aus dem Bauch. Die Schweiz hat in der Regulierung der Assekuranz mit dem Übergang zur risikobasierten Aufsicht eine Pionierrolle eingenommen und ein modernes Aufsichtssystem geschaffen, das den Versicherungskunden eine sehr hohe Sicherheit gewährleistet. Für einmal war die Schweiz auch schneller als die EU. Dort ist die risikobasierte Aufsicht mit dem Projekt Solvency II gut unterwegs. Das ist für die Schweizer Versicherungswirtschaft erfreulich.

www.svv.ch ●